

Handelsgeographischer Teil.

Über den jetzigen Stand der Kolonialverhältnisse in Chile¹⁾.

Von

Dr. K. Martin in Puerto Montt (Süd-Chile).

Die deutsche Auswanderung nach Chile scheint allmählich hinter der aus Ländern romanischer Bevölkerung zurückzubleiben. Das liegt gewiß nicht an der Geneigtheit der chilenischen Regierung, eine andere Nation der unsrigen vorzuziehen. Im Gegenteil, die deutschen Einwanderer werden immer wieder als die tüchtigsten und wünschenswertesten angesehen. Es scheint daher sowohl im Interesse von uns eingewanderten Deutschen, als in dem der chilenischen Regierung und zumal in dem der auswanderungslustigen Deutschen in der Heimat wichtig, wieder auf den jetzigen Stand der Kolonialverhältnisse in Chile hinzuweisen.

Bekanntlich haben weitsichtige Deutsche, unter ihnen Männer wie die Gebrüder Philippi, wie der vor kurzem verstorbene Anverwandter, vor etwa 40 Jahren den Grund zu ein paar Kolonien im Süden von Chile gelegt. Diese sind überaus schön gediehen, und wenn sie nicht so zahlreich sind wie manche von Deutschen geschaffene Ansiedelungen in Nordamerika und in Brasilien, auch in Australien, so dürfte doch nirgends in der Welt eine Kolonie mit so geringen Mitteln, so ganz ohne Fehlschläge sich zu so hoher, reiner Blüte entwickelt haben wie die Reihe deutscher Wohnstätten von Valdivia bis nach Puerto Montt. Valdivia ist der größte Mittelpunkt für Handel und Industrie des äußersten Südens der Republik, Osorno ein bedeutender Ort für Viehzucht und Ackerbau, Puerto Montt gilt als eins der saubersten Städtchen der südamerikanischen Westküste, oft wird es das Schmuckkästchen von Chile genannt. In seiner Nähe breitet sich um den großen Llanquihuesee, etwa so groß wie der Genfersee, eine recht wohlhabende Kolonie, eine stattliche Reihe deutscher Gehöfte, inmitten wogender Getreidefelder, ausgedehnter Obstgärten und großartiger Viehweiden aus.

¹⁾ Unser Ehrenmitglied Dr. K. Martin sandte uns vor einiger Zeit obige Mitteilungen, welche wir an dieser Stelle zur allgemeinen Kenntnis bringen.

Auf dem See fährt ein von deutschen Kolonistensöhnen dort gebauter Dampfer, an seinem Ufer und in jenen Städten schaffen täglich viele Dampfmaschinen Industrieprodukte; von hier aus geht Leder, Honig und Wachs nach Europa, Bier, Butter, Vieh, Fässer, Möbel, Hölzer aller Art gehen nach vielen Häfen der Republik.

Daß diese Gegenden innerhalb 40 Jahren aus dem öden, einsamen Urwalde durch die deutsche Kolonisation in blühende Paradiese umgeschaffen worden sind, weiß die chilenische Regierung wohl zu schätzen, und sie möchte sehr gern deutsche Einwanderer in die jetzt für die Kolonisation bestimmten Territorien ziehen. Diese bilden nun zwei Gruppen. Erstens das seit etwa 10 Jahren in die chilenische Verwaltung völlig eingeführte frühere Araukanerland. Dieses Kolonisationsgebiet nimmt das wirklich überaus fruchtbare Land, etwa zwischen $37\frac{1}{2}$ und $39\frac{1}{2}$ ° südlicher Breite ein, wo die Republik verhältnismäßig breit ist. Dieses Areal war früher von den wilden Araukanern nur dünn bevölkert. Diese lebten in Polygamie, das heißt ein kleiner Häuptling hatte eine Art Hofstaat oder Familie mit mehreren Frauen und mehreren Knappen oder „Mocetones“. Da so die Familienverhältnisse höchst unbestimmte waren, die Kinder wohl einer Mutter, aber nicht immer einem bestimmten Vater angehörten, war natürlich der Begriff des Eigentums, besonders der eines erblichen Grundbesitzes höchst unsicher. Als daher die Chilenen ihr Recht einführten, erklärten sie sofort: alles Land der Wilden, welche sich noch nicht den Gesetzen unterworfen hätten, gehöre der Regierung. Diese würde jedem Araukaner ein kleines Besitztum, wie er es bebauen könne, zuweisen, ein Wilder aber könne kein Land verkaufen, und all die vielen Landkäufe, welche weiße Schnapshändler und andere Kaufleute mit den Wilden gemacht hätten, und in denen in der That oft prachtvolle Auen gegen ein Faß Schnaps oder ähnliche Ware verhandelt worden war, seien ungiltig. So fielen dieser Regierung kolossale Strecken des fruchtbarsten Landes zu. Die Wilden werden leicht abgefunden, wenn sie es nicht vorziehen, sich in abgelegene Schlupfwinkel oder über die argentinische Grenze zurückzuziehen. In den ihr zugefallenen großen fruchtbaren Ländereien hat nun die chilenische Regierung europäische Kolonisten, Spanier, Franzosen, Schweizer und Deutsche, in ziemlich großer Anzahl angesiedelt. Freilich hat sie bisher nur mäßige Freude an den neuen Ortschaften erlebt. Zwar sind die Wilden fast verschwunden und gänzlich machtlos geworden, zwar sind einige Ortschaften, zumal Angol, Traiguén und Temuco im Herzen des früheren Araukanerlandes schnell emporgewachsen. Mehrere solcher Städte sind schon durch die Eisenbahn mit den großen Verkehrsadern der Republik, so mit der Landeshauptstadt Santiago selbst verbunden. Wohl ziehen sich in ungeheuren Flächen prächtige Getreidefelder um diese Städte, und weiterhin grasen stattliche Rinderherden. Überall wird Schnaps gebrannt. Rasch schwindet der Wald vor der Axt und dem Feuer der Holzhauer und Kolonisten. Aber unter diesen Einwanderern, besonders den Spaniern und Schweizern, soll es viel Gesindel gegeben

haben. Andere, zumal Franzosen und Schweizer, waren hartköpfig und wollten sich den chilenischen Einrichtungen nicht fügen. Manche behaupteten, die Versprechungen, welche die Regierung ihnen durch die Einwanderungsagenten habe machen lassen, seien durchaus nicht gehalten worden. Vor allem ist es Thatsache, daß aus der rohen chilenischen Bevölkerung, welche früher zwischen den Araukanern gelebt, deren mangelhafte Organisation zu einem betrügerischen Leben benutzt, an demselben sich bereichert, diesen Reichtum zu einem unmoralischen Leben benutzt hatte, sich eine wüste Rotte entwickelt hat, welche die fremden Eindringlinge haßt und dieselben thunlichst beschädigt. Unter ihrem überaus bössartigen, mehrfach verbrecherischen Treiben haben die stolzen Franzosen, die rechtshaberischen Deutschen und Schweizer schwer zu leiden. Die Spanier können sich natürlich noch am leichtesten mit jenem Gesindel verständigen.

Eine andere Reihe von Kolonien oder einstweilen Stationen wird jetzt von der chilenischen Regierung an der patagonischen Westküste angelegt. Dort hat die Regierung noch nicht öffentlich zum Ansiedeln aufgefordert, erstens weil das kühle, feuchte Klima, sehr verschieden von dem im Zentrum der Republik vorherrschenden, keine Weizen- und Weinkultur zum Export gestattet, daher den Chilenen selbst als unwirtlich erscheint, zweitens weil die ausländische Presse im Lande, zumal die sonst vortreffliche Zeitung „Deutsche Nachrichten“ sofort gegen jedes derartige Projekt lebhaft Partei nimmt und dann überaus klägliche Warnrufe erschallen läßt. Schreiber dieses hat die zuerst ins Leben gerufene Station „Palena“ selbst besucht und ist fest überzeugt, daß sich dieselbe zur Ansiedelung deutscher Kolonisten vollständig eignet. Zweierlei Gründe sind es, welche den Zeitungsschreibern in Valparaiso wohl besonders die Anlage einer deutschen Kolonie in Palena unratsam erscheinen lassen. Erstens das kühle, verhältnismäßig unproduktive Klima, zweitens die Entfernung von allen besuchten Häfen, zumal von ihrer eigenen Handelsmetropole, welche in der That den größten Teil des Seeverkehrs der Republik vermittelt. Die Wahrheit ist aber folgende: Palena scheint mehr als irgend ein anderer Punkt von Chile und überhaupt von ganz Südamerika dem deutschen Klima und den geographischen Verhältnissen von Deutschland zu entsprechen. Es liegt unter dem 44. Breitengrade, also nahezu demselben, unter welchem Bukarest, Triest, Bordeaux liegen. Nun ist allerdings Chile viel kälter als die Länder derselben Breite in Europa. Denn Europa wird in Nordwesten vom Golfstrom gegen Winterkälte geschützt und im Süden von den afrikanischen Winden erwärmt. Chile hingegen wird besonders an seiner mittleren und nördlichen Küste von der überaus mächtigen Kälte der Humboldtströmung und den herrschenden Südwestwinden abgekühlt, und zwar so, daß selbst in dem tropischen Teile die kalten Nächte an der Küste jede zarte Vegetation unterdrücken würden, selbst wenn die Trockenheit eine solche gestattetete. Es ist daher die ganze eigentliche Küste der Republik

ohne nennenswerten Anbau. Sobald aber die Küste verlassen wird, findet sich in jedem Seitenthälchen der mittleren Provinzen sehr schöne Vegetation ein. Wo Absatzstellen in der Nähe sind, lohnt dann jede Kultur im höchsten Grade. Noch reichere Ernten geben die mäßig hohen Ebenen im Innern des Landes, besonders in der Longitudinalebene am Fuße der Anden zwischen Santiago und dem Araukanerlande. In der That erstrecken diese sich ununterbrochen bis zu dem von Deutschen bewohnten Ufer des Llanquihuesees bei Puerto Montt. Aber hier macht sich der Einfluß der See und ihrer sehr kühlen Winde schon geltend. Während Osorno (etwa $40\frac{1}{2}^{\circ}$ südl. Br.) noch ein Paradies des Weizenbaues genannt werden kann, gilt das nicht so völlig von dem Llanquihuese (41 $^{\circ}$ südl. Br.) und noch weniger von dem dem Südpole zugekehrten Abhängen von Puerto Montt ($41\frac{1}{2}^{\circ}$). Noch kühler und unfruchtbarer ist natürlich die Küste des Ozeans von Corral bei Valdivia (40° südl. Br.) bis Ancud auf Chiloë (42° südl. Br.). Weiter südlich findet an der Küste des Ozeans kein eigentlicher Ackerbau mehr statt. Wohl aber ist dieser recht blühend an den durch höhere Berge geschützten Ebenen im Osten der Insel Chiloë bis zum 43° südl. Br., also ziemlich gegenüber Palena, und auch hier scheint das Klima, je weiter nach Osten, desto besser zu werden. An den Ufern des großen Palenaflusses wachsen Pflanzen, welche die Wälder und Sümpfe von Osorno und Valdivia schmücken, an dem See von Llanquihue und in Chiloë aber fehlen. In Palena scheint sich der Übergang zum Hochplateau des mittleren Patagonien so zu gestalten, daß die übermäßigen Regen von Valdivia und Chiloë allmählich abnehmen und die Sommerwärme zunimmt. Ob die Winter, welche in Chiloë so überaus mild sind, sich im Gebiete von Palena strenger gestalten, mehr Schnee und Eis liefern, ist noch nicht sicher aufgeklärt. Es ist aber wahrscheinlich, daß dort die Verhältnisse sich etwas dem mehr kontinentalen Klima von Deutschland nähern, nicht so völlig ozeanisch sind wie auf den vorliegenden Inselgruppen, welche Palena vor den Strömungen und Regenschürmen der kalten Südsee schützen.

Die Behörden, welche Palena eingerichtet haben und viel Geld auf diese kleine Flottenstation verwenden können, möchten gern deutsche Ansiedler dorthin haben, wagen dies aber nicht öffentlich auszusprechen. Bei den ungeheueren Flächenräumen ebenen Landes, welche den großen Palenastrom, der auf den Karten viel zu klein gezeichnet erscheint, umgeben, kann die Regierung solchen Ansiedlern große Gebiete überweisen. Vieh hat schon ein deutscher Kolonist nach Palena gebracht, und dasselbe gedeiht gut.

Dem Schreiber dieses, welcher Palena besucht, den großen Strom in Boot und Dampfer befahren und sich an dem gewaltigen, schönen, noch unberührten Urwäldern erfreut hat, erscheint es als ein Glück, daß noch kein Einwandererstrom fremder Nationalität sich hierher gewandt und dieselben den deutschen Einwanderern vorweggenommen hat, wie das an so vielen anderen Stellen der Erde geschehen ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Martin K.

Artikel/Article: [Handelsgeographischer Teil. Über den jetzigen Stand der Kolonialverhältnisse in Chile 174-177](#)